

# DIE TSCHECHISCHE NATIONALE WIEDERGEURT: MYTHEN UND DENKANSTÖSSE

Was war die nationale Wiedergeburt? *Objektiv* handelte es sich um die Entstehung der neuzeitlichen Nation – im engsten Zusammenhang um Modernisierungsprozess, Überwindung der traditionellen Gesellschaft und Aufbau der bürgerlichen Gesellschaft. Dies geschah in verschiedenen Modifikationen bei allen europäischen Völkern, unabhängig davon, ob sie unter irgendeiner Form der nationalen Unterdrückung gelitten hatten oder nicht. *Subjektiv* sah die Sache etwas anders aus: Der böhmische doppelschwänzige Wappenlöwe erwachte nach seinem fast zweihundertjährigen, der Todesohnmacht ähnlichen Schlaf, und es schien ihm immer mehr zu gefallen, ausschließlich tschechisch zu brüllen.

Ich habe bereits gesagt, dass nationale Unterdrückung keine Vorbedingung zur Entstehung „nationaler Wiedergeburten“ war, und kann in dieser Hinsicht auf das französische oder deutsche Beispiel verweisen. Die nationale Ideologie revoltierte in beiden Fällen gegen eine andere Unterdrückung als gegen die nationale. Umso interessanter erscheint es mir, dass dieser ideologische Typus ohne das Freund-Feind-Schema nicht imstande war zu funktionieren. Der Begriff *Nation* diente als Sammel- und Identifikationsbegriff, der die Zerschlagung der kleinen Strukturen, aus denen die traditionelle Gesellschaft bestand, sowie die Umgruppierung in die neuen Großstrukturen der bürgerlichen Gesellschaft ideell überdeckte.<sup>1</sup> Der Gehalt des Begriffs *Nation* änderte sich von Fall zu Fall und während der verschiedenen Phasen des Modernisierungsprozesses, seine Funktion blieb jedoch immer dieselbe.

---

1 URBAN, Otto. *Kapitalismus a česká společnost. K otázkám formování české společnosti 19. století*. Praha: Svoboda, 1978.

Bei der Untersuchung dieses Prozesses bieten die üblichen Hinweise auf die Entstehung und Entfaltung des Kapitalismus keine ausreichende Erklärung. Dieser bildet zweifellos eine wichtige Dimension des Prozesses der nationalen Wiedergeburt, doch hat man auch mit weiteren Ebenen zu rechnen. Im Blick auf die Form und das Ergebnis des Modernisierungsprozesses erscheint mir die Frage wichtig, ob die wesentlichen Veränderungen in verschiedenen Bereichen *synchron* oder *asynchron* verlaufen sind.

Frankreich mag als Beispiel eines musterhaft synchronen Verlaufs dienen: Die Französische Revolution (und die Ära Napoleons) fegte eine Gesellschaft hinweg und statuierte in jeder Hinsicht eine andere. Dagegen bieten Deutschland und die tschechische Gesellschaft das Beispiel eines *markant asynchronen* Verlaufs. Bekanntlich hat schon Karl Marx darauf hingewiesen, dass die Revolution in Deutschland sich statt in der Gesellschaft in den Köpfen der Philosophen vollzog. Und dabei handelte es sich nicht nur um die deutsche klassische Philosophie, sondern auch um tiefgehende Änderungen der Kultur, des Empfindens, der Lebensweise. Bemerkenswert ist, dass sie den wirtschaftlichen und mit ihnen verbundenen sozialen und politischen Änderungen vorausgingen.<sup>2</sup>

Die Asynchronie der tschechischen Wiedergeburtbewegung ist noch auffallender. Sah diese doch bis zum Jahr 1848 eher wie eine sprachlich-kulturelle Aktion der tschechisch empfindenden Intelligenz aus, während die übrigen Komponenten, vor allem die politischen und die wirtschaftlichen, fehlten oder sich höchstens andeutungsweise äußerten.

Die unterschiedliche Stellung der *Kultur* im synchronen und asynchronen Modell der Modernisierung wird im Vergleich der deutschen Wiedergeburt mit der Französischen Revolution deutlich. Letztere vollbrachte ihre größten Kulturtaten *organisatorisch* – durch die Demokratisierung von Schulwesen und Bildung, durch die Vollendung der Säkularisation und die napoleonischen Rechtskodifikationen. Es sah tatsächlich so aus, als hätten die Franzosen das Schreiben, dem sie bis zur Revolution huldigten, bleiben lassen und zu handeln begonnen. Die Deutschen

---

2 Lothar Gall hat im Zusammenhang mit dem Liberalismus beobachtet, dass die bürgerlich gesellschaftlichen Projekte der deutschen Liberalen des Vormärz keineswegs aus bürgerlich gesellschaftlichen, sondern traditionellen sozialen Erfahrungen, aus dem Lebenshorizont einer „*Gemeinschaft der Hausväter*“ hervorgegangen waren – dies einfach deshalb, weil ihnen keine andere soziale Erfahrung zur Verfügung stand. Vgl. GALL, Lothar. Liberalismus und „bürgerliche Gesellschaft“. In GALL, Lothar (Hrsg.). *Liberalismus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1976, S. 162–186. Zur neueren deutschen Liberalismus-Diskussion vgl. STRÍTECKÝ, Jaroslav. *Dějiny a dějinnost*. Brno: UJEP, 1985, S. 74–79. Erst die jungen britischen Historiker Eley und Blackbourn mussten uns darauf aufmerksam machen, wie gedankenlos es ist, den Verlauf einer Lösungsvariante eines bestimmten historischen Problems als muster gültig und einzig richtig anzusehen und danach alle übrigen Varianten zu bewerten. Sollte eine derart naive Auffassung der historischen Gesetzlichkeit Geltung beanspruchen, wären die britischen Historiker zur bloßen Identifikation mit der britischen Geschichte verurteilt. Vgl. BLACKBOURN, David – ELEY, Geoff. *Mythen deutscher Geschichtsschreibung. Die gescheiterte bürgerliche Revolution von 1848*. Frankfurt am Main: Ullstein, 1980.

vollbrachten bekanntlich umstürzlerische bürgerliche Taten in schriftlicher Form. Was im synchronen Modell als bloße Spiegelung der realen Verhältnisse, Interessen und Gegensätze erscheint, besitzt im asynchronen Modell ein solches Maß an Selbständigkeit, dass es auch tatsächlich öfter als Ursache denn als Folge wirkt. Der ältere Marxismus studierte überwiegend nur die erstgenannte Möglichkeit und rechnete deshalb ausschließlich mit dem Überbaucharakter der kulturellen Erscheinungen.

Das Niveau künstlerischer Werke an sich determiniert weder die eine noch die andere Möglichkeit. Die Kultur sollte im synchronen Modernisierungsmodell keineswegs unterschätzt werden, sie besitzt jedoch immer die Tendenz, ihre Stellung im Gesellschaftssystem einzunehmen und dabei zu bleiben. Dies hindert sie weder an einer kritischen, noch an einer affirmativen Einstellung zu diesem System.

Eine ganz andere Stellung hat die Kultur im asynchronen Modell. Die subjektive Seite muss hier viel mehr tragen: sie hat jene Dimensionen der Modernisierung zu ersetzen, die bis dahin noch nicht voll verwirklicht worden ist oder sich sogar noch nicht einmal deutlich zu Wort gemeldet hat. Die Entkoppelung der einzelnen Schichten führt zur Verdrängung der objektiven Seite des Modernisierungsprozesses durch seine subjektive Seite und ruft dann nach einer imaginären Vereinheitlichung in einen einzigen Wesenszusammenhang. Gewöhnlich wird dieser als Heimat vorgestellt und empfunden, als emotionell stark geladener Identifikationshorizont. Sein Subjekt, durch das die Einheit stiftende Zusammengehörigkeit der heterogenen Wirklichkeitsfragmente zustande kommt, pflegt ein dem geschichtlichen Verlauf unterstelltes Makrosubjekt zu sein – ein Volk, eine Nation. Durch sein Leben, Lieben, Leiden, ja – nicht selten durch sein Sterben und seine Auferstehung werden Ereignisse, Geschehnisse, Geschichten in Geschichte verwandelt. So entsteht die große Nacherzählung, jene Großerzählung, die zwar jeder individuellen Existenz Sinn zu verleihen scheint, um den Preis aber, dass es keinen anderen Sinn geben könne und dürfe, so dass die Individuen für diesen Sinn nicht nur gemeinsam zu leben, sondern auch gemeinsam zu sterben haben. Es liegt nur an der Abstufung des Wirklichkeitsanspruchs dieser Art von Transzendenz, ob sie bei einem Erlebnis bleiben darf oder als erlebtes Ereignis vollbracht werden muss.

Wollen wir uns nun den einzelnen Punkten der Großerzählung zuwenden, die der tschechischen Nation gilt.

## **Dreihundert Jahre haben wir gelitten**

Dreihundert Jahre haben wir gelitten – und leider wird diese Zeit nie wieder zurückkehren, pflegte Jan Masaryk, der Sohn des ersten tschechoslowakischen Staatspräsidenten, lästerlich zu spotten.

Das Bild der nationalen Katastrophe nach der Schlacht am Weißen Berg, einer der ältesten Bestandteile der tschechischen Großzählung, ging ursprünglich vom territorialen Begriff der Nation aus und entsprach in dieser Form den historischen Tatsachen. Am 25. Mai 1618 brach der Aufstand der böhmischen Stände aus, und mit ihm begann der Dreißigjährige Krieg. Am 8. November 1620 wurde das ständische Heer von den kaiserlichen Truppen in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag geschlagen. Der Versuch, die böhmische Staatlichkeit auf die Fundamente einer Ständedemokratie zu stellen (ähnlich wie es etwa in den Niederlanden geschah), wurde hart unterdrückt: es folgten Hinrichtungen, Konfiskationen, Versuche einer totalen Kontrolle des öffentlichen Lebens – verbunden mit einer rücksichtslosen Rekatholisierung.

Nichts von all dem haben Deutsche den Tschechen angetan. Die damaligen Deutschen (man verstehe „böhmische Deutsche“; bis zu einem gewissen Grad betraf dies auch die oberösterreichischen Stände u. a.) und Tschechen finden wir auf beiden Seiten – sowohl unter den Opfern als auch unter jenen, die aus der Politik nach der Schlacht am Weißen Berg Nutzen zogen. Nichts von all dem bedeutete entweder das Ende der tschechischen Nation oder die massenhafte Entnationalisierung von Gruppen oder Individuen. Nicht einmal die Kosmopolitisierung des Adels und des öffentlichen Lebens setzte erst mit dieser Niederlage ein. Schon lange vor dem Ständeaufstand siedelten sich in Prag und Böhmen Ausländer an, und die Tschechen sahen darin einen Fortschritt und Vorteile vor allem wirtschaftlicher Art.<sup>3</sup> Die Niederlage brachte allerdings schwere Kulturschäden, weil die Toleranz der vorherigen Zeit unterdrückt wurde.

Grundsätzlich veränderte sich jedoch die politische Stellung der tschechischen Sprache. Bis dahin hatte nämlich Tschechisch als eines der Demonstrations- und Druckmittel der Ständepolitik gegen die universalistischen Bestrebungen der Habsburger funktioniert. Die Kavaliere sprachen die habsburgischen Kaiser und Könige bei offiziellen Anlässen grundsätzlich tschechisch an, obwohl sie gut Deutsch beherrschten, und manche auch Spanisch und andere Sprachen. Ihre Reden mussten demonstrativ gedolmetscht werden, was zwar unpraktisch, aber wirksam war.<sup>4</sup>

Nach der Niederlage am Weißen Berg konnte von einem Druck der Landesopposition gegen die siegreiche kaiserliche Macht keine Rede mehr sein. Das bedeutet aber nicht, dass man die tschechische Sprache unterdrückt hätte, sorgten doch z. B. die Jesuiten, deren Schulen damals zu den modernsten in Europa gehörten, aus praktischen Gründen für Unterricht im Tschechischen. Mit der Niederlage der ständischen Opposition verlor aber das Tschechische jene wichtige Rolle, die es früher gespielt hatte, nämlich die eines politischen Druckmittels.

3 Die Zuwanderung stieg seit der Mitte des 16. Jahrhunderts und vor allem nach dem Jahr 1583 sehr rasch an, als Kaiser Rudolf II. seinen Regierungssitz auf Dauer nach Prag verlegte. JANÁČEK, Josef. *Rudolf II. a jeho doba*. Praha: Svoboda, 1987, S. 216 ff.

4 Ibidem, S. 89 ff., 77, 78 ff.

So lässt es sich erklären, dass der Jesuit Bohuslav Balbín (1621–1688) am Ende der sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts den Verfall des tschechischen Staates und der tschechischen Sprache beklagen und im Spiegel seiner Gegenwart den Zustand vor der Schlacht am Weißen Berg idealisieren konnte. Zu betonen wäre, dass Balbíns berühmte Abhandlung „*Vom einst glücklichen, heute aber überaus kläglichen Zustand des Böhmisches Königreichs*“ keine politisch oppositionelle Schrift gewesen ist.<sup>5</sup>

Nach mehr als hundert Jahren, im Jahr 1775, erschien Balbíns Abhandlung zum ersten Mal im Druck, ihr Herausgeber Franz Martin Pelcl (1734–1801) versah sie mit dem Titel *Bohuslai Balbini Dissertatio apologetica pro lingua Slavonica, praecipue Bohemica*. Der Diskurs wurde als programmatische Abhandlung der böhmischen antizentralistischen Opposition des Adels herausgegeben, was auch amtliche Stellen erkannten, und galt als staatsfeindliche Schrift. Balbíns barocker katholischer Patriotismus geriet mit einem Schlag in unerwartet neue Zusammenhänge.

Die aristokratische Opposition Böhmens traf in den Anfängen der tschechischen nationalen Wiedergeburt (etwa in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts) merkwürdigerweise mit dem Unmut der niederen und mittleren Schichten über die Germanisierung zusammen. Beide Seiten gerieten durch die thesesianischen und josephinischen Reformen in Bewegung. Die adeligen Vertreter der Stände fühlten sich in der Ausübung ihrer traditionellen Rechte bedroht, nicht nur der politischen, sondern auch der feudalen. Den nichtaristokratischen, vor allem den ländlichen Schichten öffneten die Reformen mit einem Schlag große Möglichkeiten der Mobilität und des sozialen Aufstiegs, zwangen jedoch zugleich einen unerwartet breiten Kreis von Menschen in die Konfrontation mit den germanisierenden Tendenzen. Durfte man doch bloß an Trivialschulen in der Muttersprache der Schüler unterrichten, an allen sonstigen Schulstufen war ausschließlich Deutsch als Unterrichtssprache zugelassen.

Die josephinische Germanisierung des Staatsapparats und Schulwesens war nicht national motiviert. Sie verfolgte vielmehr das pragmatische Ziel, eine moderne zentralisierte Staatsverwaltung mit einer einzigen Staatssprache im Geiste des aufgeklärten Absolutismus zu schaffen.

Die josephinische Germanisierung verdunkelte Hand in Hand mit dem Anstieg der sozialen Mobilität die nationalen Verhältnisse: deutsch sprachen und schrieben nicht nur die Deutschen. Umgekehrt war es gar nicht nötig, gebürtiger Tscheche

---

5 Die erwähnte Abhandlung entsprach Balbíns Entwurf der böhmischen Geschichte, wie wir ihn aus seinen anderen Werken kennen, die u. a. in Kaiser Leopold I. einen begeisterten Leser gefunden haben. Vgl. HAUBELT, Josef. *České osvícenství*. Praha: Svoboda, 1986, S. 85 f. Aus den zuverlässigen Fakten zieht Haubelt leider Schlüsse, die – sachlich unbegründet – auf die tschechische autostereotypische Großerzählung hinauslaufen, indem er z. B. behauptet, dass die Balbínsche Spielart des böhmischen Patriotismus nur ein Mittel zur Unterdrückung der tschechischen Nation darstellte usw. Zu Balbín vgl. RAK, Jiří – KUČERA, Jan. *Bohuslav Balbín a jeho místo v české kultuře*. Praha: Vyšehrad, 1983.

zu sein, wollte man tschechischer Patriot werden. Der Gründer der tschechischen kritischen Geschichtsschreibung, Gelasius Dobner (1719–1790), oder der erste Professor der tschechischen Sprache und Literatur an der Prager Universität, Franz Martin Pelcl, waren beispielsweise gebürtige Deutsche und wurden erst als gelehrte Verteidiger der Souveränität des Königreichs Böhmen zu tschechischen Patrioten. Einer der bedeutendsten tschechischen Politiker des 19. Jahrhunderts hieß František Ladislav Rieger (1818–1903) und stammte aus einer rheinländischen Familie. Andererseits trugen viele nationalbewusste Deutsche so eindeutig tschechische Namen, dass man an ihren tschechischen Vorfahren kaum zweifeln konnte. Wer damit spielen wollte, der fände unschwer Hunderte von Tschechen namens Neumann, Brett, Fischer, Rieger, Fisch, Hirsch, Jungmann, Machar, Zettel, sogar Deutsch, und wieder Hunderte von Deutschen namens Vranický, Mrkvička, Novotný, Smetana, Macháček, Beneš oder Konopásek. Kurz und gut: die Vorstellung, in Böhmen hätten jahrhundertlang zwei Ethnika und zwei nationale Charakterprinzipien miteinander gelebt und gekämpft, ist eher eine Rückprojektion wesentlich jüngerer Erfahrungen als nüchterne geschichtliche Tatsache.

Die sprachliche Germanisierung war so stark und erfolgreich, dass zum Beispiel die Herausgabe der einzigen tschechischen Zeitung 1775 eingestellt werden musste, weil die gebildeten Schichten kein Interesse für sie zeigten (im Jahre 1771 wurden von 100 Exemplaren bloß zwei in Prag und zwei in Wien verkauft!), und es volle zehn Jahre dauerte, ehe es gelang, wenigstens 50 Abnehmer zu finden, um die Zeitung *Pražské noviny* erscheinen zu lassen. Die tschechischen Patrioten dieser Zeit empörten sich über den Untergang des Tschechischen als Kultursprache und waren in der Sprachenfrage sehr pessimistisch.

Dies alles ist auch bei der Beurteilung des Entstehungsprozesses der tschechischen bürgerlichen Gesellschaft in Betracht zu ziehen: diese bestand nicht aus ethnisch authentischen Tschechen, denn alle einigermaßen Gebildeten hatten deutsche Bildung genossen. Zu Mitgliedern der tschechischen Gesellschaft wurden nur diejenigen von ihnen, die beschlossen hatten, Tschechen zu werden, und erst nachträglich, infolge dieser Entscheidung, lernten, das Tschechische als Kultursprache zu verwenden. Mit diesem Vorbehalt muss man auch statistische Daten aus dem 19. Jahrhundert betrachten. Genau zeigen sie nur das Verhältnis der Entscheidungen für das Tschechische oder Deutsche. Zu markanten Verschiebungen zugunsten des tschechischen Elements kam es nicht infolge der Vermehrung des tschechischen und des Aussterbens des deutschen Elements, sondern vor allem als Folge der von der Germanisierung ausgelösten Tschechisierung: beide Nationalitäten konsolidierten sich neu als bürgerliche Gesellschaften in diesem Raum.<sup>6</sup>

6 URBAN, Otto. *Kapitalismus a česká společnost*, op. cit., S. 18–49; HROCH, Miroslav. *Evropská národní hnutí v 19. století*. Praha: Svoboda, 1986, S. 283–393; ČERVINKA, František. *Český nacionalismus v 19. století*. Praha: Svobodné slovo, 1965; KOŘALKA, Jiří. *Co je národ?* Praha: Svoboda, 1969.

Die tschechische Nation wiederzuerwecken, abermals zu vertschechen, dies war nicht wegen der tatsächlichen Folgen der Niederlage am Weißen Berg notwendig, sondern tauchte als verständliche Idee im Zusammenhang mit den thesianisch-josephinischen Reformen auf. Die sachliche Unangemessenheit des Deutungsschemas von der notwendigen Wiedergutmachung der Katastrophe des Jahres 1620 schmälerte dessen Lebenskraft in keiner Weise. Wirksam verdeckte dieses Schema die asymmetrische Begegnung des konservativ aristokratischen mit dem plebejischen Element.

Zur ursprünglich staatsrechtlichen Einstellung des genannten Deutungsschemas gesellten sich stark national gefärbte Töne. Diese Verbindung wurde später sogar zur Achse der sogenannten altschechischen Politik, einer Politik, welche die staatsrechtlich-historischen Ansprüche der vom Wiener Zentralismus bedrohten böhmischen Krone mit der Idee der Nation als eines historischen und moralischen Subjekts verknüpfte. Mit der fortschreitenden Formung der tschechischen bürgerlichen Gesellschaft verlor der adelige Landespatritismus schrittweise an Bedeutung. Bis dahin müssen wir ihn jedoch zu den wichtigen Determinanten der Wiedergeburt zählen.

Aber nicht einmal die Erfolge der sprachlichen Tschechisierung, welche die Wiedergeburtbewegung entgegen allen Voraussetzungen im Verlauf des 19. Jahrhunderts erreichte, vermochten das Deutungsschema des Weißen Berges zu erschüttern. Je mehr es sich von der historischen Wirklichkeit und von der josephinischen Zeit entfernte, desto größere Wirksamkeit entfaltete es. Das Geschichtliche bedurfte allerdings einer stabilisierenden Stütze im Unvergänglichen. Da die Theologie sich im säkularisierten Zeitalter ohnehin nicht blicken lassen durfte,<sup>7</sup> trat an ihre geschichtsphilosophische Stelle das Geschäft eines nationalen Heilgeschehens, vor- und dargestellt als Entfaltung des Nationalcharakters. Es genügte, den Topos des Weißen Berges vom ursprünglichen ständisch-staatshistorischen Bedeutungsfeld, dessen Aktualität zeitgebunden war, ins Nationale, ewig Nationale überzuleiten. Dies geschah – nicht ohne deutsches Vorbild – durch die Identifizierung der Geschehnisse der Reformation mit dem Schicksal und Charakter der Nation.

Im Thema Nationalcharakter kommen drei gedankliche Elemente zusammen:

Der aufklärerische Begriff der Natur des Menschen als anthropologische Konstante, die mit den auf die bürgerliche Gesellschaftsordnung hinweisenden natürlichen Rechten, Bedürfnissen und Charaktereigenschaften gedacht war. In Gestalt des Nationalcharakters (Volksgeistes) wurde dieser Begriff vorerst nur hinsichtlich seines Umfangs und seiner ursprünglich unbedingten Allgemeinheit verengt.

Die theologische Auslegung der Geschichte als Erlösungsgeschichte, jedoch äußerst säkularisiert und in ihrem ursprünglichen Sinne verneint. In humanistischen

---

7 BENJAMIN, Walter. *Gesammelte Schriften*. Bd. I/2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1974, S. 693.

Varianten der Nationaltheorie pflegt diese Einschränkung von der Vorstellung ausgeglichen zu werden, dass jedes Volk seinen unersetzbaren Beitrag zur Geschichte der Menschheit leistet.

Die mit dem Liberalismus verbundene Eroberungstheorie (Thierry, Gervinus, Palacký) vermochte es, die beiden erstgenannten Komponenten, die ja auf das Unvergängliche ausgerichtet sind, in ein evolutionäres Geschichtsbild einzuspannen.<sup>8</sup>

## Das Wort ward Fleisch (Johannes, 1,14)

Dass jemand Tscheche ist und woran man das erkennt, musste vorrangig geklärt werden. Jungmanns in das Jahr 1806 datierte Entscheidung, Tschechen seien jene, die tschechisch sprechen<sup>9</sup> (und schließlich auch lesen und schreiben), hatte gewichtige Folgen, obwohl sie als Definition der Nation sachlich untragbar war und ist. Im tschechischen nationalen Horizont wurde sie bald selbstverständlich, und in ihrem Schatten waren die Umrise alternativer Definitionen nur mehr undeutlich zu erkennen.

Das bedeutet natürlich nicht, dass diese Alternativen aufhörten zu existieren und zu wirken – und schon gar nicht, dass sie etwa weniger wertvoll als die siegreiche Konzeption waren. Es sei vor allem des Entwurfs von Bernard Bolzano (1781–1848) gedacht, der die Wiedergeburt der *Gesellschaft* im bürgerlich-rechtlichen und moralischen statt im sprachlich-nationalen Standpunkt verankerte. Im aufgeklärten Geist zielte dieser Entwurf auf die Konstituierung einer zweisprachigen (oder mehrsprachigen) Nation freier Bürger. Als gleichwertige Alternative

---

8 Wo die tatsächliche Unterdrückung des einen durch ein anderes Ethnikum nicht existierte, musste sie erdichtet werden. Augustin Thierry erklärte die Entstehung des Feudalismus in England mit der Eroberung dieses Landes durch die Normannen, in Frankreich mit der Unterjochung der gallo-romanischen Bevölkerung durch die Germanen. Georg Gottfried Gervinus erklärte nach demselben Modell den Feudalismus in Deutschland durch die romanisch-katholische Vergewaltigung der germanischen Freiheitsliebe. Dies erforderte zwar die Sublimierung realer Eroberungsakte zu bloßen Prinzipien, ermöglichte jedoch auch, die Lutherische Reformation als Keim der deutschen nationalen Freiheitsbewegung auszugeben, die im Geiste der deutschen protestantischen Tradition schon früher vorbereitet worden war. In diesem Rahmen konnte für Palacký Inhalt und Sinn der tschechischen Geschichte im Ringen des Slawentums mit dem Germanentum bestehen, konnte das Hussitentum als Gipfel der tschechischen Geschichte emporgehoben werden und als der ruhmreiche Gegenpol zur schmachvollen Niederlage am Weißen Berg erscheinen. Interessanterweise lässt Palacký die Verfallsperiode nicht erst 1620, sondern schon 1526 beginnen, und zwar aus taktisch-ideologischen Gründen: es schien ihm vorteilhaft, den Verfall symbolisch mit der Dynastie Habsburg zu verbinden. Alle Formen dieser sogenannten Eroberungstheorie postulierten die Beseitigung der aus dem Feudalismus abgeleiteten Ordnungen oder die Ablösung der traditionellen Gesellschaft durch die bürgerliche Gesellschaft und formulierten dies als Aufgabe der nationalen Befreiung.

9 JUNGSMANN, Josef. O jazyku českém rozmlouvání druhé. In LOUŽIL, Jaromír (Hrsg.). *Lampa i ve vichru hořící. Josef Jungmann 1773–1847*. Praha: Albatros, 1973, S. 19.



wurde er bereits in den Jahren 1848–49 ausgeschaltet, klang jedoch nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch noch in der Zwischenkriegszeit als republikanische Chance der aktiven Zusammenarbeit tschechischer und deutscher Mitbürger nach.<sup>10</sup>

Den zweiten Typ der alternativen Konzeption stellte die historisch-staatsrechtliche Auffassung der tschechischen Frage dar. Sie wurzelte im alten Landespatriotismus und verlieh der tschechischen Wiedergeburtbewegung den Stempel der historischen Legitimität. Sachlich war sie von Jungmanns Sprachnationalismus unabhängig und vermochte deshalb die konservative Variante der territorialen Auffassung des Begriffs Nation zu stellen. So verstand ihn auch der patriotische Teil des historischen Adels und bot der tschechischen Bewegung eine eindrucksvolle und anfangs unentbehrliche Stütze. Die nichtaristokratischen Intellektuellen, an erster Stelle der Historiker František Palacký (1798–1876), resorbierten bald Jungmanns Perspektive und nationalisierten die historische Legitimität. Der ethnische Standpunkt mit der Sprache als Hoheitsmerkmal der Nation verstärkte sich auch in der staatsrechtlichen Auffassung Hand in Hand mit dem tatsächlichen Fortschritt der sprachlichen Tschechisierung und mit der Schwerpunktverlagerung der altschechischen Politik vom ständisch-aristokratischen zum plebejisch sich gebärdenden Tschechentum des Bildungsbürgertums, das der Herkunft nach und durch praktische Beziehungen mit dem bäuerlichen Hinterland verbunden war. Es war unnötig, die staatsrechtliche Argumentation zu reformieren, es genügte vielmehr, sie im Sprachcode Jungmanns zu lesen.<sup>11</sup>

Jungmanns Entscheidung kann man sich, im Unterschied von den gelehrten slawischen Interessen der Aufklärer, ohne den deutschen Kontext nicht vorstellen. Die deutsche Literatur erlebte ihre „nationale Erweckung“ schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. So hatten die gebildeten Tschechen das großartige Beispiel der Neuschaffung, keineswegs der Ableitung aus irgendwelchen älteren Kontinuitäten vor Augen. Wie hätten sie Herders Satz nicht verstehen können, dass die Geschichte der Völker „eine Schule des Wettlaufs zur Erreichung des schönsten Kranzes der Humanität und Menschenwürde“ ist? Wie hätte sie der Aufruf zur Erkenntnis des Charakters und der Bestimmung der eigenen Nation, zur freien Verwirklichung des eigenen Beitrags in die Schatzkammer der Humanität nicht ansprechen können, um dessentwillen das Volk von der Natur an seinen Platz gestellt wurde? Wie hätte sie Herders philosophisch-historische Morphologie

---

10 LOUŽIL, Jaromír. *Bernard Bolzano. Studie s ukázkami díla*. Praha: Melantrich, 1978; RÁDL, Emanuel. *Válka Čechů s Němci*. Praha: Čin, 1928; PATOČKA, Jan. Dilema v našem národním programu. *Divadlo*, 1969, Nr. 1, S. 1–8; URBAN, Otto. *Česká společnost 1848–1918*. Praha: Svoboda, 1982, S. 117.

11 MACURA, Vladimír. *Znamení zrodu. České obrození jako kulturní typ*. Praha: Československý spisovatel, 1983, S. 181; Urban, Otto. *Česká společnost 1848–1918*, op. cit., S. 74 ff., 94 ff.

gleichgültig lassen können, aus der die Erwartung eines eigenständigen Beitrags der slawischen Völker so deutlich hervorging?<sup>12</sup>

In Jungmanns Abhandlung *O jazyku českém* aus dem Jahr 1806 lesen wir in diesem Herderschen Geist: „Die Sprache ist die hervorragendste, der Lage des Landes, den Sitten, der Gesinnung, den Neigungen und tausenderlei Unterschieden jedes Volkes entsprechende Philosophie [...], ebenso wie sie durch ihre Struktur, ihren Klang und ihre Natur das sicherste und treueste Bild des Anfangs, der Verallgemeinerung, der Bildung und Art der Nation selbst vorstellt, so dass diese in einer Sprache als ganzes Volk lebt.“<sup>13</sup>

Und nachdem hier eine tschechisch sprechende Bevölkerung lebt, ist hier auch eine tschechische Nation. Jungmann belegt, wie die Vernachlässigung des Tschechischen zur Störung der Kommunikation mit dem Volk führt: „[...] der Verwalter des Bezirks [...] teilt dem nur tschechischen Volk wichtige Befehle des Landesherrn deutsch mit, und wenn alle das Maul aufmachen, glaubt er, es sei Aufmerksamkeit und weiß nicht, dass es Spott bedeutet; [...] Der deutsche Kaplan betet mit dem Volk, bis sich alle den Bauch vor Lachen halten.“<sup>14</sup> Daraus ergibt sich Jungmanns These: „Leichter fällt es der Nation, hundert gute Schriftsteller hervorzubringen, als ganz zu einem anderssprachigen Volk zu werden.“<sup>15</sup> Auch das Lob für das Bauerntum ertönt in der tschechischen Bewegung nicht zum letzten Mal: wer die Sprache unterschätzt, in der die Bauern sprechen, vergisst, dass diese den wichtigsten Stand vorstellen, der alle übrigen ernährt, und dass auch historisch gesehen jedes Volk mit diesem Stand zu existieren begann.<sup>16</sup>

Man sieht, dass in der Argumentation Jungmanns die demokratische Seite stark mitklingt, welche die Intelligenz mit dem damals noch ländlichen Volk verbindet, und vorläufig auf sprachlichem Gebiet von der Elite verlangt, sich ihrem Volke verständlich zu machen. Worin beruht die Eigenart dieser demokratischen Gesinnung? In Herders Art verziert, geht sie eher von der Anerkennung der Realität als von bürgerlich-gesellschaftlichen Utopien aus; ihr stärkstes Argument ist das tschechisch sprechende flache Land und keineswegs die Definition der unabdingbaren Menschen- und Bürgerrechte. Deshalb vermag sie elastisch und anpassungsfähig, echt bäuerlich schlau, bürgerlich pathetisch und devot zu sein. An Stelle der sozialen Theorie und Programme hält sie sich an das sprachlich begrenzte „wir“ als Zentralwert – und ist sich nur darin treu.

Herders Schema der Humanität dekoriert diese Argumentation von Jungmann bis Masaryk: nicht nur aus programmatischen Gründen, sondern auch vor allem wegen der echten Weltbürgerschaft möge die Intelligenz die Sprache des

12 HAYM, Rudolf. *Herder*. Bd. 2. Berlin: Aufbau Verlag, 1954, S. 267f.

13 Jungmann, Josef. *O jazyku českém rozmlouvání druhé*, op. cit., S. 19.

14 *Ibidem*, S. 29.

15 *Ibidem*, S. 26.

16 *Ibidem*, S. 13.

Volkes gebrauchen und dessen Charaktereigenschaften entfalten. In der tatkräftigen Verwirklichung tritt jedoch auch die Kehrseite hervor: sie ermöglichte es, das allgemein Menschliche national zu usurpieren.

Der junge Literaturhistoriker Vladimír Macura zeigte unlängst, wie Jungmanns Übersetzung von Miltons *Verlorenem Paradies* die Welt der menschlichen Kultur als slawische Welt vorstellt. Die Vorlage ermöglicht das indirekt, da sie Elemente verschiedener Kulturen zu einer poetischen Komposition verflocht. Jungmann hat das Original bloß in seinem eigenen Code gelesen: Mit der Verwendung sprachlicher Mittel stellte er das Slawentum an die Seite der antiken, jüdischen und indischen Kultur.<sup>17</sup> An ähnliche Weise kann man Belege für jene Bestrebungen sammeln, die noch immer die durch die klassische Bildung bekannte antike Tradition als eine mit dem Geist des Slawentums verknüpfte Tradition zu erklären versuchten. In philologischer Hinsicht am interessantesten sind Versuche phonologischer Übersetzungen (d. h. Übertragungen der Originale in möglichst ähnlich klingende, den Tschechen verständliche Versionen), die laufend zwischen slawischen Sprachen, aber auch beispielsweise zwischen dem Griechischen und Tschechischen praktiziert wurden.

Ján Kollár (1793–1852), evangelischer Pastor in Pest, später Professor der slawischen Altertümer in Wien, versuchte mit phonologischen Übersetzungen den slawischen Charakter des Etruskischen und damit die Verwandtschaft der alten Römer mit den heutigen Slawen nachzuweisen; den griechischen kulturellen Druck gab er als antislawisch aus, ähnlich wie den germanischen kulturellen Druck der modernen Zeit. Andere versuchten wieder die Kelten als Slawen anzusehen, und damit das Autochthone der slawischen Besiedlung Mitteleuropas zu beweisen.<sup>18</sup>

In Kollárs die „Bibel der Slawen“ genanntem Poem *Slávy dcera* erscheint in der Rolle der Tochter einer Göttin Johanna Augusta Friederike Schmidt – eine gebürtige Deutsche und zugleich seine Geliebte und spätere Ehefrau. Kollár hielt Sláva für eine slawische Göttin (ja: *die* slawische Göttin, die Oberhaupt der Gottheit). Im Geiste der nationalen Usurpation des Pantheons erschien den Anhängern der Wiedergeburt die Slawisierung der Tochter eines deutschen Pastors als natürliche Kompensation der erlittenen Kränkungen: „*ona pak jest tichý beránek, který snímá krajů těchto hříchů*“.<sup>19</sup>

Dass Sláva eine Deutsche gebären konnte, erschien Jungmanns Anhängern keineswegs merkwürdig, denn ihnen war ja klar, dass fast alle Deutschen, die etwas wert sind, ursprünglich eigentlich Slawen waren, die einst – womöglich gewaltsam – germanisiert wurden. So hieß nach ihnen beispielsweise Lessing Lesník (Förster), der Erfinder des Buchdruckes Gutenberg eigentlich Kutnohorský (der

---

17 Macura, Vladimír. *Znamení zrodu*, op. cit., S. 86, 94 ff., 267.

18 Ibidem, S. 87.

19 Ibidem, S. 267.

aus Kuttenberg Gebürtige), der erste bekannte Einiger der Slawen, der fränkische Kaufmann Samo, eigentlich Samoslav usw. Noch deutlicher sprachen ihrer Ansicht nach geographische Namen: die Nebenflüsse der Rheins hießen ursprünglich Modrica, Rus, Bila und Černa, das Land Kärnten eigentlich Horytany, die Dardanellen eigentlich Gradanely (vom slawischen „grad“, d. i. „Burg“) usw. Die etymologische Expansion betraf nicht nur den heimischen Raum. Ján Kollár fand auch auf der Landkarte Englands zahlreiche slawische Namen von Gegenden und Dörfern: *„Wahrscheinlich hat sich in alten Zeiten irgendeine slawische Bevölkerungsgruppe aus Pommern dorthin überschifft.“* Und der tschechische Patriot Anton Fährnrich (!) sagt geradewegs: *„Verfolgst Du die Slawen in Europa – umfahre den Erdteil mit dem Finger und du findest die Grenzen Slawiens. Alles von einem einzigen Stamm besiedelt, und was die Sprachen Europas betrifft – mit Ausnahme des Ungarischen – sind alle Schwestern, von ihnen Slovanka die älteste und treueste Tochter des namenlosen Mütterchens.“* In Jungmanns Code war die Einheit der indoeuropäischen Sprachen als urslawische Einheit zu lesen, die in eine Reihe von Nationalsprachen zerfiel, von denen einige sich von ihrem slawischen Wesen entfernten.<sup>20</sup>

Es handelte sich nur scheinbar um phantastische Spielereien. Schon im Zusammenhang mit dem Deutungsschema des Weißen Berges tauchte vor uns die Analogie von Tod und Erlösung, von Heilsgeschichte und Völkergeschichte auf. In der literarischen und bildnerischen Produktion der Wiedergeburtsepoche findet man weitere Beispiele von Analogien zu eingebürgerten christlichen Vorbildern, und die Gebildeten beeilten sich darüber hinaus, auch Analogien mit mythischen, vorchristlichen Formeln zu liefern. Die Patrioten hielten sich samt und sonders für Priester, für Apostel des vaterländischen Glaubens und stellten ihren Kampf oft als Gottesstreit hin. Was heute als etymologische Phantasterei erscheint, funktionierte als Instrument zur Aneignung der Welt.<sup>21</sup> Die Wirklichkeit musste natürlich mit der sprachlichen Wirklichkeit vertauscht werden. Dann konnte das Wissen und Bewusstwerden – auch seiner selbst – auf Namen, auf der Unterscheidung von *für uns* richtigen Namen, auf der rechten Benennung in der eigenen Sprache beruhen. Dank dieser Verfahrensweise entstand ein Bild der in sich geschlossenen und selbstgenügsamen tschechischen Gesellschaft, die ohne Rücksicht auf die Verhältnisse von der Magie der Muttersprache lebt.<sup>22</sup> Und weil

20 Ibidem, S. 63.

21 Ibidem, S. 92, 61, 63.

22 Die bahnbrechende kulturmorphologische Analyse Vladimír Macuras stellt unter anderem die tschechischen Falsa und Fälscher in ein neues Licht. Nicht nur die bekannten Fälschungen von Hanka (die Königshofer und die Grünberger Handschrift), sondern auch das Vortäuschen einer tschechischen Frauenliteratur durch František Ladislav Čelakovský (Žofie Jandová), schließlich auch das Vorgehen Palackýs, der nach seiner vernichtenden Kritik der vorkritischen Geschichtsschreibung selbst durchaus unkritisch die den Handschriften von Hanka entnommenen Angaben als Geschichte wiedergibt usw. – das alles kann aus Macuras Perspektive gut und objektiv begriffen werden: weder als Wahrheit, noch als Lüge.

damals alle routinemäßig in der christlichen Religion gebildet waren, können wir nicht umhin, der ersten fünf Verse und des Kerns zum Prolog des Johannes-Evangeliums zu gedenken: Im Anfang war das Wort... und ward Fleisch und wohnte unter uns.

Wer das soeben Gesagte für eine zufällige Assoziation hielte, möge sich an Max Webers Säkularisationstheorie erinnern. Zum Fleisch des Wortes wurde an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters die Nation. Im Fall der synchronen Modernisierung wurde diese durch Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit definiert; im asynchronen Fall eher durch die am wesentlichsten in der Sprache enthaltene Eigenart, also durch das Wort selbst, das man jedoch noch extremer säkularisierte, so dass die Verweltlichung zum Götzendienst umschlug.

## Quod licet...

Die Tschechen vermissten nicht einmal den Erlöser der nationalen Welt. Es hieß, Bedřich Smetana hatte viel zu leiden, und viele waren stolz darauf, dass er weitaus vollkommener taub wurde als der deutsche Beethoven.<sup>23</sup> Die Natur selbst musste an Smetana gedacht haben, als sie die Oberfläche des Böhmisches Beckens fauchte: hier und nirgendwo sonst konnte er zur Welt kommen.<sup>24</sup>

Zdeněk Nejedlý (1878–1962) verlachten viele wegen einer solchen Vision, falls sie für eine Weile aufhörten, vor ihm aus Achtung oder Furcht zu zittern. Sie wussten meist nicht, dass Nejedlý diese Vision zwar zur Vollkommenheit geführt, jedoch nicht erdacht hatte, dass sie schon bei Otakar Hostinský (1847–1910) und bei Tomáš Garrigue Masaryk (1856–1937) ausgebildet war.<sup>25</sup>

Bedřich Smetana (1824–1884) geriet ebenso unschuldig in die Erlöserrolle wie die Schriftstellerin Božena Němcová (1820–1862) in die Rolle einer tschechischen Madonna.

Wenn Josef Jungmann es für leichter hielt, hundert tschechische Schriftsteller hervorzubringen als das tschechische flache Land zu germanisieren, bedeutete dies eine Apologie der tschechischen Sprache, keineswegs eine Unterschätzung der Literatur. Es gab hier eine Sprache, deren Vorzüge des Ausdrucks, vor allem

---

23 Nur aus Unkenntnis wurde damals die Tatsache zu bejubeln versäumt, dass es die Vorsehung nicht zugelassen hatte, dass die Oper über die Fürstin Libussa schon von einem deutschen Meister komponiert wurde und dieses Privileg dem tschechischen Meister Vorbehalten blieb. Vgl. PEČMAN, Rudolf. *Beethovens Opernpläne*. Brno: UJEP, 1981, S. 128.

24 STRÍTECKÝ, Jaroslav. Tradice a obrození. Bedřich Smetana. In Freimanová, Milena (Hrsg.). *Povědomí tradice v novodobé české kultuře. Doba Bedřicha Smetany*. Praha: Národní galerie, 1988, S. 65–76.

25 MASARYK, Tomáš Garrigue. *Česká otázka. Snahy a tužby národního obrození*. Praha: Melantrich, 1969, S. 179.

Sangbarkeit und Empfindlichkeit, Jungmann nicht hoch genug loben konnte.<sup>26</sup> Vorläufig fehlte die Literatur, was zu berichtigen war. Sie sollte so vollendet sein, „*dass auch der mit der deutschen Literatur Vertraute sie lieb gewinnen könnte*“, sonst müsste sie untergehen und mit ihr auch Tschechisch als Kultursprache.<sup>27</sup>

Der Jungmannschen Konzeption war daher vom Anfang an auch ein qualitativer Horizont gegeben, und zwar in Form des damals auch für die Tschechen selbstverständlichen deutschen Bildungskontextes, der bewusst ergänzt wurde durch eine Auswahl französischer und englischer Muster, welche die sich neu formende tschechische Kultur aus der einseitigen Abhängigkeit von deutschen Kulturwerten lösen sollte. Das alles muss man im Auge behalten, um verstehen zu können, warum im Rahmen der nationalen Wiedergeburt erstrangige schöpferische Handlungen möglich waren.

Vom tschechischen sprachlichen Kontext her, schienen sie wie aus den Wolken gefallen, nur war dies keineswegs der Fall. Sie wurden von Persönlichkeiten geschaffen, die aus freien Stücken und nicht aus Notwendigkeit, z. B. infolge sprachlicher Beschränktheit, den Status des tschechischen Künstlers wählten: sie entschlossen sich dazu, Werke einer bürgerlichen Hochkultur auf der Grundlage der tschechischen Sprache zu realisieren, obgleich sie dies genauso, oder noch viel leichter im Rahmen der deutschen Kultur hätten tun können.

Das spezifisch Tschechische erblickten diese Künstler in der Qualität, in der Öffnung zu neuen Werten hin. Sie sahen ihre Mission darin, ihrer Nation eine eben in diesem Sinne verstandene Kunst zu schenken, die, an modernen europäischen Maßstäben gemessen, zu den reifsten zählen konnte. Fast regelmäßig wurden sie dann aber des Kosmopolitismus, des Verrates an der eigenen Nation bezichtigt.

Und damit kommen wir zur zweiten Tendenz, welche die Bewegung der nationalen Wiedergeburt in sich schloss: nämlich die Tendenz zu einer Selbstbegrenzung, zur Ablehnung eines jeden anderen Kontextes als des sprachlich nationalen, zum Abgleiten in die Selbstgenügsamkeit im Rahmen einer trägen Eigenliebe. Diese Tendenz, so glaube ich, entspringt weniger einer nationalen Charakterchwäche, wozu sie manchmal von selbständigeren Denkern erklärt wurde,<sup>28</sup> sondern ist vielmehr unbeabsichtigtes Nebenprodukt einer breit angelegten Aufklärungsarbeit, die notwendig betrieben werden musste, sollte die Tschechisierung Jungmannscher Prägung eine Hoffnung auf Erfolg haben.

---

26 MACURA, Vladimír. *Znamení zrodu*, op. cit., S. 65 ff. Erst im Zusammenhang mit diesem Ethnozentrismus läßt sich die außerordentliche Stärke und Ausstrahlungskraft des Klischees von der Musikalität der Tschechen voll erklären. Merkwürdigerweise wurde diese Vorstellung auch zum festen Bestandteil deutschen Tschechen-Stereotyps. Vgl. VÍT, Petr. *Formování novodobého historického a estetického myšlení o hudbě*. Brno: UJEP, 1976; VÍT, Petr. *Slovo a pojem hudba v obrození. Opus musicum*, 1974, 6, Nr. 1, S. 6–12.

27 Jungmann, Josef. *O jazyku českém rozmlouvání druhé*, op. cit., S. 30.

28 MASARYK, Tomáš Garrigue. *Česká otázka*, op. cit., S. 221–226.

Die bekannte Bindung, die den inneren Zusammenhalt von Gruppen direkt proportional zu deren Abstand untereinander verstärkt, funktionierte nicht nur in den Beziehungen der Tschechen zu Nichttschechen, sondern auch in der Beziehung zwischen den beiden eben beschriebenen Polen kulturellen Gehabes. So ist zu erklären, dass alle öffnenden Handlungen von Bedeutung sogleich auf unversöhnliche Ablehnung stießen: sei es nun die Byronsche Lyrik von Karel Hynek Máchas *Máj* (1836) oder Karel Sabinas Anarchokommunismus, die Musik Smetanas oder der emanzipierte Lebensstil und das Werk der Schriftstellerin Božena Němcová – um nur einige in Vertretung vieler anderer zu erwähnen.

Mit schöpferischen Leistungen schlugen sich die gebildeten Tschechen zum Lager der sprachlichen Vision Jungmanns durch. Sobald sie sich hier etabliert hatten, erkämpften sie sich wieder den Weg zurück in die raue Wirklichkeit. Dieser Kreislauf, der zuerst von Einzelgängern oder kleineren Gruppen von Begeisterten realisiert wurde, gelangte rasch zur Verallgemeinerung. Mit der Konsolidierung der tschechischen und der deutschen Sprachgemeinschaft wurden immer größere Kreise in den Bann dieser Entwicklung gezogen. Als die erste Generation mit tschechischer Schulbildung auf den Plan trat, wurde die Expansion des Tschechischen derart gewaltig, dass die deutschen Abgeordneten im Böhmisches Landtag die Unterteilung der Karl-Ferdinand-Universität in eine deutsche und eine tschechische Institution durchsetzen mussten, um eine Tschechisierung der ganzen Universität zu verhindern. So wiederholte sich die innere Polarisierung der Kultur im Rahmen der tschechischen Wiedergeburt, nur waren die Ausmaße des Prozesses größer und seine Folgen tiefgehender.

Die tschechische Intelligenz konnte nun eine volle tschechische Erziehung in allen Fachgebieten erhalten. Das außerordentlich hohe Niveau der tschechischen Hochschulen dieser Zeit lässt sich damit erklären, dass die erste Generation der Hochschulprofessoren sprachlich noch eine deutsche Bildung genossen hatte und daher nicht nur auf das tschechische Milieu angewiesen war. Es bedeutete natürlich einen großen Vorteil, dass in Prag Stellen für eine neue Generation von Universitätsprofessoren geschaffen werden konnten, eine Chance, die aber auch anderswo bei der Eröffnung neuer Fakultäten gegeben war. Der Großteil dieser ersten tschechischen Professoren hätte sich fachlich auch auf deutschen Universitäten durchsetzen können. Sie gehörten der letzten Generation der Intelligenz an, die noch die große Möglichkeit der freien Wahl besaß.

Eine komplette tschechische Bildung führte naturgemäß auch zur Blüte des Tschechischen als einer Kultursprache. Vorbei waren die noch nicht allzu fernen Zeiten, als der tschechische Patriot Josef Wenzig (1807–1875) die Libretti zu Smetanas *Dalibor* und zu *Libussa* in deutscher Sprache verfasste und ein anderer tschechischer Patriot, Erwin Spindler, den Text ins Tschechische übertrug. Heutzutage erscheint uns diese Art des Einsingens der tschechischen Sprache, die nicht nur die eigene Selbstgenügsamkeit, sogar die Überlegenheit des Tschechischen im

Vergleich mit dem Deutschen beweisen sollte, einigermaßen paradox. Damals war jedoch ein solcher Vorgang nicht ungewöhnlich, er war auch für die gegebene Situation charakteristisch.

Im intimsten Bereich des sprachlichen Tschechentums, in seiner Lyrik, begannen mit ungezwungener Natürlichkeit erst die „Májovci“ zu kommunizieren, jene Generation, die sich im Jahre 1858 mit ihrem Rebellentum ihrem großen Vorbild Karel Hynek Mácha anschloss. Bis zu jenem Zeitpunkt glichen die am besten gelungenen lyrischen Erzeugnisse eher „*halsbrecherischen Turnübungen am Schwabereck der Sprache*“.<sup>29</sup> Umso mehr ragen dann die neunziger Jahre hervor, die vielleicht als die größte Zeit moderner tschechischer Kultur bezeichnet werden dürfen.

Das alles führte aber leider auch zu einer Verhärtung auf dem Gegenpol tschechischer kultureller Offenheit, dem Pol der Selbstabschließung. Mit einem ausgebauten tschechischen Schulwesen konnte der nationale Autostereotyp auf institutionellem Wege systematisch und in voller Breite mitgeteilt werden, wenn er sich erst einmal im kollektiven Bewusstsein als ein Teil der Bildung verankert hatte. Der *tatsächliche* Aufschwung der Gesellschaftswissenschaften verlieh der *künstlichen* nationalen Fiktion die Autorität der Wissenschaft. Die Einverleibung authentischer Gründungstaten in den Mythos der nationalen Großerzählung half dabei, den tschechischen Horizont neuerlich und gerade an der Schwelle des zu Erreichenden einzuengen.

Der Begriff eines Jungmannschen Tschechentums war ursprünglich keineswegs präzise und klar bestimmt, wie es aus seiner sprachlichen Darlegung vielleicht erscheinen konnte. Die Vorstellung einer *tatsächlichen* tschechischen Selbstgenügsamkeit war damals undenkbar. Daher formulierten die Anhänger Jungmanns ihre Abtrennung vom deutschen Kontext im Rahmen des *Slawischen*. Das Tschechische sollte als slawische Sprache neu geboren werden, als Dialekt des Slawischen. Die zentrifugale Tendenz der slawischen Sprachen und Kulturen sollte in eine Gegenseitigkeit umgewandelt werden, wobei man nicht nur an eine gegenseitige Solidarität auf Grund der Sprachverwandtschaften dachte, sondern auch eine richtige Verschmelzung der einzelnen slawischen Sprachen in Erwägung zog. Ein derartiger Prozess wurde auch als befreiend im Sinne der Bürgerfreiheit aufgefasst. Jedoch, wo blieb die Möglichkeit, eine gesamtstawische bürgerliche Gesellschaft zu begründen? Als die übermächtige Eiche, um die sich die freisinnigen slawischen Völker hätten scharen können, erschien nur das zaristische Russland, wenn es in weiter Ferne verharrte.<sup>30</sup>

---

29 LOUŽIL, Jaromír (Hrsg.). *Lampa i ve vichru hořící. Josef Jungmann 1773–1847*, op. cit., S. 73.

30 Noch Masaryk hatte Schwierigkeiten mit der Verknüpfung nationaler und bürgerlich-emanzipatorischer Gesichtspunkte in Hinblick auf Russland. Die Heilige Allianz gibt er aus nationalen Gründen als eine Stütze der Freiheit und Humanität aus, verlegen, aber doch konservativ ist seine Kritik des „aristokratischen Avanturismus“ der polnischen Aufstände von 1830 und 1863. Schließlich vergisst er



Die „politique etouffante“ der Metternich-Ära (Graf Leo Thun an Alexis de Tocqueville) ließ die Staatsbürger nur im Privaten frei atmen. Es war aber auch die Zeit einer ausgeprägten Kultur. Für die tschechische Bewegung war nicht so sehr ihre künstlerische Variante wichtig, die einzige öffentlich zugelassene Variante,<sup>31</sup> sondern vielmehr ihre Kehrseite, in deren betont intimen Raum die emanzipatorischen Hoffnungen in Form von Träumen gediehen. Der *unpolitische* Ausdruck des Politischen nahm leicht eine idyllische Gestalt an.

Aber auch von tieferer Beunruhigung wurde die Einbildungskraft in Bewegung gesetzt: Nach der subjektiven Sprache der Dokumente lag in der Bedrohung durch das Deutschtum die Gefahr des Zerfalls. Der heutige Abstand erlaubt uns, unter dieser kaum verständlichen Angst, sehr klar die Furcht vor dem drohenden Untergang einer traditionellen, mit Vertrauen versehenen Gesellschaft kleiner Strukturen festzustellen. Diese Angst wurde nicht aus der Besonderheit des tschechischen Menschen geboren; man trifft sie übrigens auch bei den Deutschen an, besonders bei Prager deutschen und jüdischen Intellektuellen und nochmals dann in der Moderne und *décadence*. Allgemein wurde sie als Zustand äußerster Bedrohung empfunden und mobilisierte die dafür Empfindsamen. Viele von ihnen klammerten sich an ihre Illusion von einer Heimat, die vermeintlich mit uralten Attributen ausgestattet war.

Das Idyll der tschechischen nationalen Wiedergeburt wurde hiermit zum kulturellen Ausdruck der Schlüsselrolle der ländlichen Gesellschaftsgruppe im Prozess der Tschechisierung, der darauffolgende Kampf um seine Überwindung aber zur kulturellen Form der Eingliederung dieser Gruppe in die neuen Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft. Dieser Prozess begann schon zur Zeit des Vormärz. Ein erstes kulturelles Signal gab hier das Gedicht *Máj* von Mácha gemeinsam mit der Läuterung der Ansichten, durch die jene titanische poetische Komposition in Bewegung gesetzt wurde. Wegen seiner politisch bewussten Form wurde dieser in den Polemiken, die Havlíček gegen die sentimental-elegische Strömung in der tschechischen Literatur sowie gegen den Panlawismus Kollárs führte, scharf angegriffen.

Es war auch kein Zufall, dass Karel Havlíček Borovský (1821–1856) die Erzählung Josef Kajetán Tyls *Poslední Čech* als Zielscheibe seiner Ironie wählte. Sie war in der Tat ein schwaches künstlerisches Produkt. Havlíček ging es jedoch um mehr, um etwas, was sich auch in Tyls künstlerisch reiferen Werken offenbarte. Tyl (1808–1856) lieferte als Dramatiker, Redakteur und Organisator des tschechischen Gesellschaftslebens sicherlich den schlagkräftigsten Beitrag zur Formulierung der

---

vollkommen die Existenz der ukrainischen Nation, obwohl er sich im Übrigen sorgfältig und liebevoll auch mit den kleinsten slawischen Völkern befasst usw. Vgl. MASARYK. *Česká otázka*, op. cit., S. 22 f., 59 f., 135 f.

31 HANSLICK, Eduard. *Aus meinem Leben*. Bd. 1. Wien: Allgemeiner Verein für Deutsche Literatur, 1894.

Vorstellungen von einer idyllischen tschechischen Heimat sowie zu deren Verankerung im Bewusstsein breiterer Schichten der tschechischen Öffentlichkeit. Tyls Idylle einer vaterländischen Heimat trägt charakteristische Züge einer rechtsgerichteten Kapitalismuskritik.

Im Singspiel *Strakonický dudák* stellt er Heimat und Welt in schroffem Gegensatz gegenüber. Die Heimat ist vom herzensguten tschechischen Volk besiedelt und wird hier von Urzeiten an bis in die ferne Zukunft von mächtigen aber gutmütigen Feengestalten behütet (eine von ihnen ist die Mutter des Titelhelden selbst). Wer jedoch den Verführungen der Welt erliegt, verfällt der Entwurzelung, wird ein Opfer des Unternehmertums, und nur ein Wunder kann ihn retten und der Heimat wiedergeben. Die einzige Figur dieses Spieles, namens Vocilka, die mit kosmopolitischer Unternehmungslust dem objektiven Zeitgeist verbunden ist, wird hier durchaus negativ als ein gemeingefährlicher, durchtriebener Verführer und Betrüger dargestellt. Noch eindringlicher wird die Kritik an den neuen Verhältnissen in Tyls interessantem Märchenspiel *Jiříkovo vidění* ausgesprochen: der Kapitalismus zerreißt die gemeinschaftlichen Wesensbände und ist schon deshalb der tschechischen Gemütsverfassung fremd. Es war im Sinne dieser Einstellung nicht schwer, positiv auf die ersten Maschinenstürme der Prager Arbeiterschaft zu reagieren. Tyl selbst verschlüsselt seine eigene Reaktion in dem historischen Stück *Kutnohorští havíři*. Trotzdem bleibt seine Gesellschaftskritik eine rechtsgerichtete Stellungnahme: an Stelle von allen möglichen Neuerungen bedürfe es mehr der Vaterlandsliebe, dann käme auch in die Nationalheimat mehr Liebe, und es könnte jedem Bedürftigen Hilfe und Unterstützung zuteilwerden.

Einem liberal und utilitaristisch eingestellten Havlíček mussten derartige Gedanken als reaktionäre Provokation erscheinen. Anstatt der vaterländischen Idylle verlangt er den Einsatz einer praktischen bürgerlichen Betriebsamkeit. In diesem Zusammenhang zögerte er nicht, die Kollár's panslawische Fiktion in Stücke zu zerschlagen. In seinem programmatischen Artikel *Slovan a Čech* aus dem Jahre 1846 verband er die tschechische Frage, völlig unabhängig von der slawischen Solidarität, nur mit der Modernisierung Österreichs. Dieser Standpunkt wurde dann Drehpunkt der tschechischen Politik in den Revolutionsjahren 1848–49 (Havlíček war neben Palacký einer der bedeutendsten Abgeordneten des Kremšierer Parlaments, die die föderalistische Neuordnung Österreichs anstrebten). Erst durch die Entscheidung Havlíček's sind die Tschechen zu heutigen Tschechen geworden – und nicht bloß einer der slawischen Stämme. In diesem Geiste bemühte sich Smetana um die Gründung einer tschechischen und keineswegs slawischen Musik, ähnlich wie es die Generation der Gruppe „Májovci“ 1858 in der Literatur vollzog.

Die revolutionären Ereignisse der Jahre 1848–49 brachten diesen Läuterungsprozess im tschechischen öffentlichen Leben für eine geraume Zeit zum Stillstand. Für die Tschechen kam die Revolution zu früh. Die Problemlage, in der

jede progressive Wendung den Gedanken an eine tschechisch sprachige bürgerliche Gesellschaft bedrohte, brach in voller Stärke durch.<sup>32</sup> Es war inzwischen klar geworden, worum es hier eigentlich ging: nämlich um die Begründung der bürgerlichen Gesellschaft. In Mitteleuropa wurde sie dank der Umstände vom sprachlich deutschen und ungarischen Element vorwärtsgetrieben. Die liberal emanzipative tschechische Politik wurde vor eine wenig beneidenswerte Entscheidung gestellt, entweder die inzwischen weit fortgeschrittene Tschechisierung oder die Idee der bürgerlichen Gesellschaft fallen zu lassen. Sie reagierte mit dem Entwurf des föderalistischen Kompromisses und erst in der Konstellation der sechziger Jahre war sie imstande, diese Linie tätig weiterzuverfolgen.

Wie die unerwartete Zerschlagung der tschechischen Idylle aussah, ist heute weltweit bekannt. Sie nahm die Gestalt Josef Švejks an, dessen ländliche Herkunft wir nur mehr an der Gewandtheit erkennen, mit der er Hunde zu stehlen verstand. In aller anderen Belangen ist dieser Landbewohner schon ein Großstadtmensch, mit aller Wassern gewaschen und deshalb auch für alle Welt viel verständlicher als die sturen Prediger, hussitischen Hauptmänner und die durch den „Wesenswillen“ geprägte Heimat der tschechischen Patrioten. Deshalb ist er unter allen Tschechen die bekannteste Figur, bekannter als Präsident Masaryk, als Bedřich Smetana oder Leoš Janáček und wurde zur typisch tschechischen Charaktergestalt. Obwohl diese Kennzeichnung üblicherweise als schmeichelhaft gilt, so möchte ich doch behaupten, dass Švejk kein eigentlich tschechischer Charakter ist. Aus der Logik der tschechischen nationalen Wiedergeburt betrachtet entpuppt sich Švejk viel mehr als tschechischer Anticharakter.

---

32 URBAN, Otto. *Kapitalismus a česká společnost*, op. cit., S. 199 f.